



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

für Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 7/3 • 1964 • 4. Jahrgang

Inhalt

Norbert Hanrieder	Mein Putzsaal . . . (111)
Prof. Dr. Alois Sonnleitner	Norbert Hanrieder (112)
Paul Rieger, Evang. Akad. Tutzing/Bayern	Urlaub — Entspannung — Erholung (117)
Franz Kain	Henriette Haill (119)
Henriette Haill	Gedichte (119)
Dr. Fritz Höck †	Kunstkritik (120)
Rudolf Pfann	Betrachtungen über die Zahl 70 (122)
Dr. Benno Ulm	Das Untere Mühlviertel bis 1500 (123)
Fritz Winkler, Schöneegg	Die Totenerweckung zu Helfenberg (126)
Max Hilpert	Dá Halmwind wáht (126)
Prof. Dr. Fritz Berger	Briefe an ein kleines Kind (127)
Josef Heider, Wien	Johann Franz Reininger — ein Mühlviertler Schulmeisterleben im 17. Jahrhundert (130)
Prof. Josef Mayr-Kern	Franz X. Müller (134)
Prof. Alfred Zerlik	P. Joseph Walcher S. J. (138)
Rudolfine Fellingner, Grein	Nur du und ich (141)
	Büchermarkt (142)
Leonardo da Vinci	Tagebuchnotizen (144)

Bilder

Haidinger	1) Putzleinsdorf, Foto d. Landesfremdenverkehrsamtes (111)
Friedrich Schober	2) Geburtshaus Hanrieders, Zeichnung nach altem Foto (116)
***	3) St. Thomas am Blasenstein, Foto; O.Ö. Landesverlag, aus: Oberösterreich, Land und Leute, S. 54 (124)
Toni Hofer	4) Landschaft bei Liebenau, Zeichnung (125)
Math. Vischer	5) Schloß Klam, Kupferstich; O.Ö. Landesverlag (129)
***	6) Bauernruhe, Foto, M. Eiersebnar (133)
***	7) Franz X. Müller, Foto; Institut f. Landeskunde, aus: Musik in Oberösterreich, Abb. 29 (134)
Sandmann	8) Grein um 1845, Lithographie; Druck bei J. Höfelich, Wien (137)
J. Eisner	9) Strudenfahrt, Tuschzeichnung, in: E. Neweklowsky, Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau, Bd. III, Abb. 314 (139)
Jakob Alt	10) Steuerstand, Zeichnung, in: E. Neweklowsky, Schifffahrt, II. Bd., Abb. 172 (140)
***	11) Evangelium Ende 13. Jh., in: G. Schmidt, Malerschule v. St. Florian, Forschgn. z. Gesch. Oberösterreich, 7, hg. v. O.Ö. Landesarchiv (142)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleitung
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionsschluß für die Nummer 9/10

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammerstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
31. August 1964

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

Jahresbezug

S 70.— (mit Postzustellung)

In einer Zeit, die den Wert der Kunst selbst vielfach anzweifelt, muß die Kritik ihr Dasein noch kräftiger rechtfertigen als sonst. Kritik ist zunächst etwas Ursprüngliches, Selbstverständliches, Allgemeines. Jedes Werk ist zugleich gewirkt und wirkend, Ende und Anfang; wesentlich ist, daß es ein Anfang sei. Es ist hineingeworfen in den Strom des Lebens, die Menschen erfahren, spüren es und antworten darauf, aber wenig kümmern sie sich darum, wie es entstanden ist und wer es geschaffen hat. So ist es in der Wissenschaft, in der Politik, im Alltag, so in der Kunst (außer dort, wo dem Götzen Name geopfert wird). Das Kunstwerk will gekannt sein, genossen werden, Bewegung schaffen, Seelen erregen, Geist beflügeln. Es ist nicht fertig, solange es nicht auf die Menschen wirkt. In der Wirkung allein lebt es, und es weckt Leben: zunächst reines Genießen, zugleich allerhand Gefühle, bald Zustimmung und Abwehr. Dies ist ursprüngliche, allgemeine Kritik, jedermanns Sache, der einen raschen Geist und eine offene Seele hat. Die Kritik im besonderen aber, von der hier allein die Rede sein soll, fordert mehr. Sie ist das Vorrecht der Kaste, die es versteht, das Gesetzbuch der Kunst aufzuschlagen und zu vergleichen. Wer zu dieser Kaste gehören will, muß gelernt haben, die

Fritz Höck

Kunstkritik

Unterscheidung von gut und schlecht, die auf der ersten Stufe dem persönlich bedingten Gefühl überlassen war, aus dem Wesen der Kunst heraus zu begründen. Außerdem oder eben darum wird er zu allen sprechen wollen, denn er vertritt nicht die eigene Sache, sondern die Sache der Kunst. Jeder Mensch kritisiert, aber nicht jeder will gleich weit über sich hinauswirken. Das Temperament entscheidet oft mehr als Kenntnisse, es gehört auch Mut dazu (manchem genügt freilich seine Frechheit schon). Der zünftige Kritiker steht zu dem Kritiker, der in jedem steckt, wie der Leitartikel-schreiber zum Bierbankpolitiker.

Was soll der Kritiker? Er hat eine Verpflichtung gegen den Künstler und gegen das Publikum, seine Untersuchung dient also einem doppelten Zwecke, dem ästhetischen und dem pädagogischen. Die Doppeltheit des Zweckes weist aber nicht auf eine Doppeltheit des Mittels. Es ist nur eine Betrachtung möglich. Das Werk und seine Wirkung sind dasselbe. Ich kann die Wirkung nicht beurteilen, ohne zu fragen, woher sie komme, und wo die Wirkung ausbleibt, fehlt offenbar gerade das, was aus dem Kunststück ein Kunstwerk macht.

Künstlerische Wirkung ist eine Art der ästhetischen überhaupt. Ästhetische Wirkung ist Erzeugung von Gefühlen durch Gestalten, künstlerische Wirkung Erzeugung von Gefühlen durch Bildungen menschlicher gestaltender Tätigkeit, und zwar sind Gefühle gemeint, die sich an die Gestalt selbst knüpfen, nicht Gefühle, die wir nach-erleben, also ursprüngliche, nicht vorgestellte Gefühle. Alles, was in solche Gestalt eingeht, ist ein Teil der Kunst. Der Kritiker wird also fragen: In welchem Maße ist das Leben hier so Gestalt geworden, daß das Gefühl des Menschen davon getroffen wird, aber eben von der Gestalt, nicht von dem, was man als Inhalt bezeichnet und was nur dann von der Gestalt abtrennbar ist, wenn es unverarbeitet blieb. Die Gestalt ist also der Gegenstand der Kritik. Damit ist die Größe der Aufgabe bezeichnet. Wer nicht instande ist, Gestalt zu fühlen, lasse die Hand von der Kritik. Dazu gestellt sich noch eine ungeheure Schwierigkeit. Die Gestalt ist herausgenommen aus dem Leben. Sie ist das Werk eines Menschen, lebend im Kreis seiner Sache, der Erfahrungen

von einem eigenen Lebensgefühl, begabt mit einer besonderen Art des Schauens. Es kann sein, daß sich gerade ihm das Leben zu einem besonders schweren Rätsel verdichtet, daß Dinge, die andere übersehen, für ihn dunkel und traurig sind. Jeder Mensch empfängt und faßt das Leben auf seine Weise. Die Menschen sind voneinander durch mehr als eine Mauer getrennt. Es ist der Fall zu bedenken, daß das Kunstwerk den Betrachtenden nicht in den Zauberkreis des fremden Ich geleitet. Dann scheue er die Grenze und bescheide sich. Oder es kann die Absicht des Dichters gewesen sein, die Rätsel des Lebens zu verkörpern; dann glaube der Kritiker nicht, mehr tun, sie lösen zu sollen. Leider spürt er nicht immer, wo er halt machen muß. Er will um jeden Preis erklären. Das Publikum verlangt das von ihm. Er verlangt es selbst von sich. Die verwirrende Fülle des Lebens, an der das Kunstwerk teilhaben muß, wenn es am Leben teilhaben will, sie ist den Menschen unbequem. Sie wissen nichts damit anzufangen, sie fühlen sich beunruhigt, in ihrem Gleichgewicht gestört. Es ist etwas Neues da, das sie sich nicht gleich anpassen können, sie rufen Hilfe, der Kritiker erscheint und analysiert, er zerlegt anatomisch und chemisch, schließlich liegt alles klar vor Augen, Rumpf und Extremitäten, Muskeln, Nerven, Blutgänge und Gehirnwindungen; was sich nicht einfügt, sind Fehler, Abnormitäten, alles andere ist entsetzlich klar, der Leichnam liegt da, niemand braucht sich mehr zu beunruhigen. Es gibt noch einen zweiten Weg, das peinliche Neue zu bewältigen. Man läßt das ganze, wie es ist, man tut sich leicht. Der eine hatte doch noch den guten Willen, wenn er auch das Kunstwerk täppisch zerstörte; der andere hat von vornherein den bösen Willen, es zu erledigen, und weil er sich die Mühe ersparen kann oder muß, zum einzelnen vorzudringen, übergießt er das ganze mit Spott und Hohn. Der billigste Wortwitz muß herhalten, und kaum ist das Publikum für etwas so empfänglich, wie dafür. Man wende nicht ein, daß es gegen aufgeblasenen Dilettantismus und rohe Unkunst kein besseres Mittel gebe als das unfehlbare Gift des Spottes. Auch hier bewahre der Kritiker lieber seine beste Eigenschaft, die Sachlichkeit. Er stelle im äußersten Falle fest, daß etwas unter der Kritik ist, oder decke kurz die Mängel auf, sobald er auch nur die Spur ehrlichen Ringens bemerkt. Er sei auch um seiner selbst willen vorsichtig und er halte es mit seiner Ehrlichkeit nur vereinbar, etwas zu sagen, worauf ihm entgegnet werden kann, und auf einen Witz läßt sich nicht entgegnen. Er denke endlich daran, daß die Kritik niemals Selbstzweck, nur Mittel zum Zweck ist, daß er das Publikum unterrichten, nicht unterhalten soll. Ich kann es mir nicht versagen, von einem solchen Clown-Kritiker eine Probe herzusetzen. „Solange die Bühne leer bleibt, gehts, denn die Dinge schweigen oder ticken bloß . . . Wenn aber die Leute auftreten, die Herrn W. ihr Dasein verdanken, wenn diese Leute in einem Drama auftreten, das keines ist, so entwickeln sich in mir allemal Widerstände. Nicht immer kann man in neuen Stücken schlafen, manchmal muß man auch ganz fortgehen. Im zweiten Akt ging ich fort. Es war als ob eine Mazzeplatte eingelegt würde und Jesus meine Zuversicht spielte.“ Genug. Ich will nur bemerken, daß der Gegenstand dieser famosen Kritik das letzte Bühnenwerk von Franz Werfel ist.

Diesen Zerrbildern der Kritik gegenüber stelle ich ein anderes. Liebe sei da, die Verwandtenliebe des Geistes zum Brudergeist. Nur aus der Liebe stammt Erkenntnis. Nicht das Neue darf ich mir anpassen wollen, sondern indem ich liebe, muß ich mich dem Neuen öffnen und mich von ihm beglücken lassen, weil es mich reicher macht; je mehr ich alles Ich abtue, umso leichter geht mir das Du ein. Hier ist der archimedische Punkt, von dem aus ich alles verstehe. Das Du muß ich zu empfangen trachten, das Du als Individualität des Künstlers, sofern sie sich im Kunstwerk offenbart. In den Lebenskreis muß ich einzutreten trachten, aus dem dieses Werk herausgewachsen ist, ich muß mich verleugnen, um dieses Neue für mich zu gewinnen. Dieses Du muß ich anerkennen mit seinem Eröffnen und seinem Verbergen, ich muß es nehmen, wie es ist, in seiner Freude und Qual, in seiner Klarheit und seiner Unergründlichkeit. Stehe

ich — so gut ich kann — im Mittelpunkt dieses Lebens, so kann mir das Kunstwerk kein Geheimnis mehr sein, denn aus diesem Leben hat es sich aufbaut — wie, ist gleichgültig, wäre auch gleichgültig, wenn der Vorgang des Schaffens Rätsel bürge, die andere Geistestätigkeit nicht kennt. Nur dem fertigen Bau gilt unser forschender Blick und an ihm findet er kein Geheimnis. Nichts leuchtet so köstlich ein, wie große, wahrhaftige Kunstwerke. Das Leben, der Stoff einzig ist's, der hemmt; vielleicht dürfen wir hinzufügen: wo die Hemmungen nicht überwunden sind, ist der Bau nicht völlig geglückt.

Nur das Geheimnis des Lebens, in dem sich Körper und Geist qualvoll, reizvoll verschlingen, ist das Geheimnis der Kunst. Vor ihm beuge sich der Kritiker, wann er muß, sonst aber stelle er sich in den Bezirk des Lebens, wo der Künstler ihn haben will, und betrachte dann frei, mit Ja oder Nein, das Gebäude, das sein Mitmensch geschaffen hat.

Betrachtungen über die Zahl 70

Man könnte eine 70 Seiten umfassende Abhandlung über die Zahl 70 verfassen, jedoch man käme der Sache auch nicht eher auf den Grund, als wenn man — wie ich — nur eine Glosse schriebe. Die Zahl 70 bedeutet, wenn man an ein Menschenalter denkt, Krönung des Erlebten, Tag der Besinnung. 70 Jahre alt geworden zu sein, ist längst nicht jedermanns Glück (oder Unglück). 70 Jahre lang den Lebenskampf gefochten zu haben und dann noch nicht vergrämt zu sein, das ist eine Gnade.

Verwendet man hingegen die Zahl 70 im Zusammenhang mit Geld, dann sieht die Sache schon etwas anders aus. Als ich noch ein Knirps war, so erinnere ich mich, besaß ich eines Tages in meiner verchromten Sparkasse 70 Vorkriegs-Schillinge. Das war für einen soeben das 1 x 1 erlernenden Dreikäsehoch ein kleines Vermögen. 70 Schilling bedeuteten damals 700 Rippen Schokolade, 3 Paar Schuhe oder 70 Gasthausmahlzeiten.

Nun, meine Jugendzeit und mein lockiges Haar sind vergangen. Heute ist die Zahl 70, wenn man dabei ans Portemonnaie denkt, lächerlich klein. Für ein mittleres Mittagmahl mit bescheidenen Getränken, Vor- und Nachspeise, blecht man 70 Schilling. Ich hab' es zwar schon 70mal verflucht, im Restaurant zu essen, aber leider ist man trotzdem mitunter dazu gezwungen. Außerdem sind ja an den jetzigen Preisen nicht die Gastronomen schuld. Erzählte mir doch eben gestern ein etwa 70jähriger Wirt, daß er vorgestern 70 kg Kartoffeln um 70 Schilling gekauft, während er im Jahre 1938 dafür 14 Schilling bezahlt habe.

70mal verflucht seien die ewigen Preiserhöhungen. Die Druckkosten beispielsweise sind seit 1961 schon mehrmals gestiegen. Und immer hielten die Mühlviertler Heimatblätter den Bezugspreis. Nunmehr aber hat sich auch hier gezwungenmaßen die Zahl 70 durchgesetzt. 70 Schilling kostet ein Jahresabonnement unserer Zeitschrift ab 1. Juli dieses Jahres. Wer aber schon fürs ganze Jahr die Bezugsgebühr entrichtete, der ist dem Verlag erst wieder im Jahre 1965 Geld schuldig. Dann aber — wie jeder andere Bezieher — auch 70 Schilling.

Vergessen wir nicht, daß trotzdem keiner unserer Mitarbeiter je einen Schilling Honorar verdiente, daß schon mancher Autor für seinen Beitrag 70 Schilling verlangte, jedoch sofort darauf verzichtete, nachdem ihm von der Schriftleitung ein 70 Sekunden dauernder Kurzvortrag über den Idealismus in Verbindung mit Kunst und Heimatliebe gehalten worden war.

Ja, wenn die Mühlviertler Heimatblätter noch 70mal mehr Bezieher hätten, dann könnte man als Bezugsgebühr 70 Schilling (für 12 Hefte) festsetzen oder vielleicht auch noch billiger sein. So aber — 70fach seits geklagt — müssen wir für 6 Hefte (statt bisher 62 Schilling) 70 Schilling in Rechnung setzen. Wenn man aber bedenkt, daß man den heimatkundlichen und belletristischen Lesestoff für ein langes Jahr für den lächerlichen Preis eines Mittagmobles erhält, dann strahlt einem die Zahl 70 erklärend entgegen.

Rudolf Plass